

Ketzerisch bepflanzen sie «s'bluemete Trögli» neu

«Urban und alpin»: So etikettiert die Gruppe Doppelbock ihre Musik. Fünf Städter aus der ganzen Schweiz graben die von Billigfolklore verschüttete Schweizer Volksmusik aus und setzen sie globalen Einflüssen aus.

Basel hat das Duo Stimmhorn, die Innerschweiz ihre Hujässler, Graubünden hat Walter Lietha und Corin Curschellas, das Bernbiet die Gruppe Pflanzplätz und die Ostschweiz seit Jahren ihre Appenzeller Space Schöttli. Damit sind nur die bekanntesten einer Vielzahl von Musikern und Gruppen genannt, die derzeit das vielzitierte «bluemete Trögli» der Schweizer Volksmusik umgraben. Da bleibt kein Geranium, wo es war. Da spriesst plötzlich artfremdes Gewächs – die Passionsblume etwa, mit schillernden Blüten der Leidenschaft. Auch Doppelbock, ein bewährtes Quartett mit multikantonalen Wurzeln, verstärkt von Dauergast Christine Lauterburg aus Bern, musiziert leidenschaftlich. «Uns geht es nicht um distanzierte Verhöhnung», schreiben sie auf ihrer Website. Sie spielen damit auf die Haltung an, die viele moderne Schweizer und Schweizerinnen gegenüber hiesiger Volksmusik einnehmen. Und weiter: «Uns geht es um liebevolle Pflege der Tradition im Kontext der Zeit.»

Ungewohnt kombinieren

Die «liebevolle Pflege» besteht bei Doppelbock im Erlernen uralter helvetischer Instrumente, in der Suche nach Original-Notierungen von Volksliedern, die im Zeitalter der TV-Folklore für den Massengeschmack begradigt wurden, und im sorgfältigen Neuarrangieren der Vorlagen. Der «Kontext der Zeit» ergibt sich aus dem Alltag in der real existierenden, multikulturellen Schweiz. Djembe, Timbales und Busuki werden mit Trümpi, Sackpfeifen und Schwyzer Örgeli kombiniert; die Grooves der Elektro-Ära werden akustisch erzeugt, die Beats des Techno mit schweren Schuhen, und verwischte Trance-Effekte mit dem «Bäse».

Nur die Texte sind auf der neuen, der dritten Doppelbock-CD «Obio!» in ihrer oft etwas altertümelnden dialektalen Form ein Fremdkörper. Aber eben: «Obio!» heisst im Züricher Oberland «Obacht!». Hier wird Musik gespielt, die nicht immer nur schön ist. Brüche sind erlaubt, Reibungen erwünscht. So ungefähr pulsiert das wirkliche Leben.

Ungeschönt jodeln

Weil die Verbände, welche die Schweizer Volksmusik anektiert und reglementiert haben, ein fiktives Idyll der Wirklichkeit vorziehen, haben Doppelbock immer mal wieder Ärger. Egal: Mit der ketzerischen Christine Lauterburg haben sie eine Musikerin in ihrer Mitte, die weiss, wie man gegen «Traditions-Ayatollahs» (Zitat Website) anjodelt. In ungeschönten Naturjutzern natürlich. (Tina Uhlmann)